

Adalbert Kirchgässner **Datenverarbeitung in der Bibliothek** **Hilfsmittel oder Selbstzweck***

1. Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Umfeld von Automatisierungsvorhaben, weniger mit den technischen und organisatorischen Problemen, die bei diesen Vorhaben auftreten. Diesem Umfeld wurde bisher in der Bibliotheksöffentlichkeit viel zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Die Vorträge wie die gedruckten Berichte der letzten Bibliothekartage weisen kaum einen Beitrag von Bibliotheksleitern zu diesem Problem auf.

Mehr Problembewußtsein haben die Diplombibliothekare: Diese haben eine ad-hoc-Kommission gebildet, die seit einigen Jahren auf jedem Bibliothekartag Beiträge zum Problem Bibliotheksautomatisierung zur Diskussion stellt. Dies ist aus der Sachlage heraus verständlich: Diese Mitarbeiter müssen mit der elektronischen Datenverarbeitung arbeiten, und je weniger Informationen sie über die Zukunft haben, umso bedrohlicher erscheint diese.

Da die Art und Weise, wie die Automatisierung in der einzelnen Bibliothek eingeführt und wie diese Einführung von den Mitarbeitern erlebt wird, ausschlaggebend dafür ist, wie die Automatisierung akzeptiert und ob sie als hilfreiches Arbeitsinstrument von den Mitarbeitern angenommen wird, ist eine der Zukunftsaufgaben aller davon betroffenen Bibliotheksleitungen, das Umfeld der Automatisierung rechtzeitig und umsichtig vorzubereiten. Die Mitarbeiter müssen vor der Einführung der Datenverarbeitung frühzeitig und umfassend informiert werden und sollten, soweit dies nur geht, an der Entwicklung und Gestaltung der Datenverarbeitungssysteme beteiligt und mit den dabei auftretenden Problemen konfrontiert werden.

* Vortrag im Rahmen des "Forums freier Themen" auf dem 76. Deutschen Bibliothekartag Mai 1986 in Oldenburg.

2. Konventionelle Arbeitssituation

In der Vergangenheit war die Arbeitsorganisation in den Bibliotheken zum großen Teil durch die für die bibliothekarische Arbeit erforderlichen Hilfsmittel bestimmt.

Diese Hilfsmittel, vor allem die großen Kataloge und Karteien, erforderten räumlich sehr viel Platz und waren absolut immobil. Um die Arbeit sinnvoll bewältigen zu können, wurden die für den jeweiligen Zweck erforderlichen Karteien räumlich zusammengestellt, und die Mitarbeiter, die damit arbeiten mußten, wurden um diese Karteien herum angeordnet. Daraus entstanden die klassischen Abteilungen für die Buchbearbeitung: die Erwerbung, die Katalogisierung und die Sacherschließung. Die Spezialisierung der Arbeitsmittel, der eindimensionalen Karteien, führte zur Spezialisierung der Arbeit.¹⁾

Diese Hilfsmittel, die Karteien und Kataloge, waren im allgemeinen eindimensional, d. h. jede Kartei wurde entsprechend ihrem Zweck geordnet. Und für jeden besonderen Zweck mußte eine eigene Kartei aufgebaut werden. So entstand besonders in der Erwerbung eine Vielzahl von Karteien, z. B. Bestellkartei, Lieferantenkartei, Fortsetzungskartei, Zeitschrifteneingangskontrolle, Zugangsbuch und andere mehr. Die Differenzierung der Arbeitsorganisation nach Hilfsmitteln wurde in großen Bibliotheken noch weitergeführt, wenn z. B. die Fortsetzungsbearbeitung oder die Bearbeitung von Geschenk- und Tauscherwerbungen aus der Monographienerwerbung ausgegliedert wurde und daraus eine eigene Abteilung gebildet wurde.

Die hohe Spezialisierung der auf Papier geführten Zettelkarteien, ließ eine Weiterverwendung der für einen Zweck einmal erfaßten Daten nur in Grenzen zu. Für die unterschiedlichen Karteien der Erwerbung wurden Durchschreibeverfahren entwickelt, Katalogkarten wurden kopiert und für die unterschiedlichen Kataloge unterschiedlich "geköpft", um das Mehrfachereffassen gleicher Daten zu vermeiden. Aber die für einen Zweck erfaßten Daten, z. B. die Erwerbungsdaten, sind nicht durch einfache Korrektur für die Katalogisierung weiterverwendbar, sie müssen zumindest neu abgeschrieben werden. Dies bedeutet, daß Mehrfachnutzung der einmal erfaßten Daten nur durch Abschreiben und Kopieren möglich ist, so daß es oft rationeller ist, gleich einen neuen Datensatz auf einem neuen Datenträger (Karteikarte) zu erstellen.

Die beiden dargestellten Grundbedingungen bisheriger Bibliotheksarbeit — Spezialisierung der Tätigkeiten und eindimensionale Karteien — führten zu den bekannten Organisationsformen in den Bibliotheken. Bei Veränderung dieser Grundbedingungen ist nun zu fragen, welche Organisationsformen und Arbeitsabläufe unter neuen Grundbedingungen geeignet sind, die gestellte Aufgabe zu lösen, die Literaturnachfrage in der jeweils zu untersuchenden Bibliothek optimal zu befriedigen.

3. Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung

Die elektronische Datenverarbeitung verändert die Grundbedingungen der Buchbearbeitung radikal.

Die räumliche Abhängigkeit von den Arbeitsmitteln entfällt. Jedes im zentralen Speicher erfaßte Datum ist im Prinzip per Leitung an jeder beliebigen Stelle abrufbar. Die Organisation gewinnt räumliche Unabhängigkeit von den zentralen Arbeitsmitteln, den in den Dateien erfaßten Inhalten der früheren Karteien. Damit entfällt der Zwang, die Arbeit um die Hilfsmittel herum zu organisieren. An jedem für bestimmte Arbeiten zweckmäßigen Ort können nach Installation eines Bildschirms die entsprechenden Arbeiten durchgeführt werden. Beispielsweise kann Katalogisierung statt in der zentralen Katalogabteilung in weit voneinander entfernten Teilbibliotheken oder (eventuell bei Altbestandserfassung) mitten im Buchbereich erfolgen.

Andererseits können Bearbeitungsschritte, die bisher wegen der räumlichen Anordnung der Hilfsmittel voneinander getrennt werden mußten, an einem Arbeitsplatz zusammengelegt werden. An dem einzelnen Terminal kann man sowohl Erwerbung und Katalogisierung als auch Zeitschrifteneingangskontrolle und Ausleihverbuchung betreiben. Folglich ist man bei der Organisationsgestaltung von den bisherigen räumlichen Beschränkungen befreit.

Ein weiteres Strukturmerkmal elektronischer Datenverarbeitung ist die beliebige Wiederverwendbarkeit von Daten. Jedes einmal erfaßte Datum ist für jeden beliebigen Zweck wiederverwendbar. Korrekturen erfordern niemals die vollständige Neuerfassung aller Daten. Die bisher vorhandenen Daten werden verändert, ergänzt, kombiniert und kopiert, um sie für den jeweils anderen Zweck zu nutzen. Diese Flexibilität in der Datennutzung erlaubt es, die vorhandenen Daten mehrfach zu nutzen. In der Konsequenz könnten alle Daten einer Bibliothek, von der Erwerbung bis zur Ausleihverbuchung in einer einzigen Datei abgelegt werden.

Eine solche zentrale Datei ist im Gegensatz zu den bisherigen Hilfsinstrumenten nicht eindimensional, sondern mehrdimensional. Für jeden Zweck, das heißt für jedes bisherige Hilfsmittel, das seinem Zweck entsprechend sortiert wurde, erfordert eine solche Datei zugreifbare Suchbegriffe. Werden diese Suchbegriffe automatisch aufgebaut, können die Daten aller unterschiedlichen Arbeitsinstrumente der bisherigen konventionellen Bearbeitung auch unter den Suchbegriffen der Arbeitsinstrumente anderer Bearbeitungsstationen gefunden werden, auch dann, wenn diese bisher noch nichts mit dem konkreten Vorfall zu tun hatten. Beispielsweise kann man alle im Katalog vorgesehenen Suchbegriffe bereits auf Bestellungen anwenden, wenn diese bereits im zentralen Datenpool geführt werden. Und al-

le bestellten Titel sind nicht nur in der Erwerbung sondern auch an jedem anderen Bildschirm der Bibliothek erfragbar.

Die Flexibilität des Arbeitsinstrumentes erlaubt es aber auch, neue Hilfsmittel zu nutzen, die man bisher wegen des damit verbundenen Arbeitsaufwandes nicht aufbaute. Bei konventioneller Bearbeitung würde niemand auf die Idee kommen, neben der Bestellkartei alle Bestellungen nochmals nach Fächern, Verlagen, Bestellern und weiteren derartigen Kriterien in eigene Karteien einzuordnen. Bei Nutzung einer Datei statt einer Kartei bedeutet dies nur eine zusätzliche maschinelle Sortierung der bereits vorhandenen Daten.

Die Nutzung einer zentralen Datei statt vieler Karteien bringt eine Menge Arbeits erleichterungen: Das mehrfache Erfassen identischer oder leicht variiertes Daten entfällt. Die Sortierung und das Einlegen tausender von Papierbelegen in die verschiedenen Karteien und Kataloge entfällt. Eine Reihe von Plausibilitätsfehlern, die sonst durch Korrekturlesen aufgefangen werden müssen, können vom Programm bei der Dateneingabe verhindert werden. Und bisherige Wanderungen von Arbeitsinstrument zu Arbeitsinstrument werden bei der Datenverarbeitung durch das Springen von einem Programmteil zum anderen Programmteil am selben Bildschirm ersetzt. Dem steht als Mehraufwand gegenüber, daß Daten, die für mehrere Zwecke genutzt werden sollen, so erfaßt werden müssen, daß sie nicht nur für den Zweck, für den sie jetzt gerade abgelegt werden, brauchbar sind, sondern auch die anderen Bearbeitungsmöglichkeiten in der gleichen Datei bei der Eingabe bereits berücksichtigt werden müssen.

So müssen beispielsweise bei Bestellkatalogisierung mit Hilfe eines zentralen Titeldatenpools die Bestelldaten qualitativ noch nicht den Katalogisierungsregeln genügen — dazu fehlen oft auch die notwendigen Angaben in den Bestellunterlagen —, aber die Struktur der Titeldaten, nämlich die Kategorieneinteilung und die vorgeschriebenen Verknüpfungen unterschiedlicher Datenbereiche müssen berücksichtigt werden.

4. Zielorientierung des EDV-Einsatzes

Führt man in einem Bibliotheksbetrieb die elektronische Datenverarbeitung als zentrales Arbeitsinstrument ein, kann man den Nutzen der Datenverarbeitung aus drei Blickwinkeln betrachten: Nutzt der Einsatz der Datenverarbeitung

1. zur besseren Information der Benutzer,
2. zur Erleichterung der bibliothekarischen Arbeit oder
3. zur Realisierung aller durch die elektronische Datenverarbeitung gegebenen Möglichkeiten (mehr aus Interesse an der Datenverarbeitung als solcher), unab-

hängig davon, ob diese Möglichkeiten dem Benutzer oder dem Bibliothekar tatsächlich Nutzen bringen.

Zwei Beispiele für die *Automatisierung um der Automatisierung willen*, eines aus dem Katalogbereich und eines aus dem Erwerbungsbereich sollen genannt werden:

Viele Bibliotheken haben in der Vergangenheit Verlegerserien — zum Beispiel roro-Taschenbücher — im alphabetischen Katalog deshalb nicht verknüpft, da diese zusätzlichen Eintragungen kaum Informationswert haben, erheblichen Arbeitsaufwand verursachen und den Katalog aufblähen. Was nutzt beispielsweise die Eintragung von mehreren tausend Bänden einer Taschenbuchreihe unter der Reihe? Die Kataloggruppe des SWB-Verbundes beschloß, daß im Verbundkatalog alle Verlegerserien zu verknüpfen seien. Dabei spielt das Problem eine Rolle, daß es im Einzelfall schwierig sein kann, zu entscheiden, ob eine Verlegerserie vorliegt. Weil die Datentechnik dieses jetzt möglich macht, sollen diese Verknüpfungen auch durchgeführt werden. Dabei scheint mir der Nutzen der Verknüpfungen in keinem Verhältnis zum Arbeitsaufwand zu stehen.

Ein zweites Beispiel: Einige der als komplettes System angebotenen Softwarepakete, die einen Erwerbungsanteil haben, werben damit, daß mit diesem eine laufende exakte Haushaltskontrolle möglich würde. Dazu wird bei der Bestellung der voraussichtliche Rechnungsbetrag — Buchpreis, Porto und Spesen — dem jeweiligen Konto als Bindung belastet und bei der Rechnungsbearbeitung nach der Lieferung wird die Bindung ausgebucht und der Rechnungsbetrag als Ausgabe verbucht. Diese Bindungsbuchungen werden online verarbeitet, so daß man theoretisch zu jedem Zeitpunkt die konkrete Belastung eines Kontos durch Ausgaben und Bindungen abrufen kann. Diese genaue Kontoführung hilft aber für die Steuerung des Buchetats nicht viel, da die eigentlichen Risiken in anderen Bereichen liegen: Zum einen haben Auslandsbestellungen im Normalfall lange Laufzeiten und die Wechselkurse schwanken. Deshalb ist der tatsächliche Kaufpreis bei der Bestellung nur in Grenzen abschätzbar. Dazu kommen unterschiedliche Preisgestaltungsgewohnheiten der verschiedenen Lieferanten, die alle exakt in der Bindungsberechnung nachvollzogen werden müßten. Zum anderen werden die Zeitschriften normalerweise erst im letzten Quartal bezahlt, und da die Wechselkursrelationen und das Preisgebaren der Verlage im Laufe des Jahres nicht berechnet sondern nur abgeschätzt werden können, nützt die Pfenniggenauigkeit bei den kalkulierbaren Einzelbestellungen nicht viel, um die Gesamtrisiken des Erwerbungssetats in den Griff zu bekommen. Zur Illustration folgende Angaben: Durch den großen Anteil ausländischer Zeitschriften ist beispielsweise die Erwerbung der Bibliothek der Universität Konstanz in folgender Weise von Wechselkursrisiken betroffen: Jeder Pfennig, den der Dollar steigt oder fällt, kostet oder bringt uns etwa 2.500 DM.

Das heißt, daß wir 75.000 DM mehr umsetzen müssen, wenn der Dollar um 30 Pfennige gefallen ist. Dies sind derzeit etwa 1000 Monographienbände. Steigt der Dollar um diese 30 Pfennig, sind wir 75.000 DM los, ohne auch nur eine Hand zu rühren. Meines Erachtens kommt man diesen Problemen mit vernünftigen Plausibilitätsüberlegungen eher bei als mit scheingenauer Verbuchung von Monographienbestellungen.

Für die *Erleichterung der bibliothekarischen Arbeit* möchte ich ebenfalls zwei Beispiele anführen:

Die Übernahme von Fremddaten in der Erwerbung und in der Katalogisierung erbringt eine erhebliche Arbeitserleichterung. Geht man davon aus, daß die Katalogisate der Deutschen Bibliothek ebenso wie die Katalogisate anderer Bibliotheken in einem Verbundsystem im Prinzip richtig sind, kann man diese fast unbesehen übernehmen und erspart sich eine ganze Menge Erhebungs- und Erfassungsaufwand. Wenn man bei der Erwerbung die eigenen Katalogdaten, die Fremddaten etwa der DB, der BNB oder die Katalogisate anderer Bibliotheken nutzen kann, bekommt man bereits bei der Bestellung die richtigen bibliographischen Angaben in den Katalog. Denn bibliographisch korrekte Daten kann man bis auf ganz wenige Ausnahmen maschinell in für den Buchhandel brauchbare Erwerbungsdaten umsetzen. Umgekehrt ist dies nicht möglich.

Eine weitere wesentliche Arbeitserleichterung ist der Wegfall der unterschiedlichsten Karteien und Kataloge. Jeder, der sich einmal mit Erwerbung beschäftigt hat, weiß, wie viele derartige Hilfsinstrumente sich eine Erwerbungsabteilung aufbauen muß. Und diese müssen alle gepflegt und regelmäßig überprüft werden. Da das Sortieren und das Einordnen der erforderlichen Belege nicht gerade zu den beliebtesten Tätigkeiten gehört und andererseits dafür auch sehr viel Zeit aufgewandt werden muß, ist die Automatisierung dieser notwendigen Karteien sinnvoll.

Nun möchte ich noch zwei Beispiele für die *bessere Information der Benutzer* anführen:

Das eine ist heute den meisten schon bekannt: Bei Online-Ausleihverbuchung wird es möglich, daß der Benutzer über einen Bildschirm direkt in den Ausleihdaten nachsehen kann, ob ein von ihm gewünschtes Buch verfügbar ist, und wenn er dieses auch direkt am Bildschirm bestellen kann, erspart er sich unnötige Wege und Zeit. Bei vernünftiger Geräteausstattung und Bereitstellung der geeigneten Software wird dies künftig von jedem Bildschirm einer Universität aus möglich sein. Im Prinzip reicht dazu heute jeder ganz normale Telefonanschluß.

Eine weitere Form der Benutzerinformation wird von den Bibliothekaren eher gescheut: Erlaubt man den Benutzerzugriff auf die Daten der Buchbearbeitung, so kann der Benutzer jederzeit überprüfen, ob ein bestimmtes gewünschtes Buch bestellt, eingegangen, katalogisiert oder bereits im Buchbereich bereitgestellt wurde. Diese Offenlegung führt natürlich auch zu Nachfragen der Benutzer, warum bestimmte Vorgänge der Bibliothek so lange dauern. Denn fast jeder Benutzer hat die Vorstellung, die Beschaffung und Bereitstellung von Büchern durch die Bibliothek läuft genauso ab, wie wenn er in einen Buchladen geht und sich ein Buch kauft. Trotzdem ist die Offenlegung des Geschäftsganges auch für die Bibliothek sinnvoll, da man dann gezielt die Bücher beschleunigen kann, auf die ein Benutzer wartet, und die Bearbeitung mehrerer gleichlautender Anschaffungswünsche entfällt.

5. Realisierung des EDV-Einsatzes

Datenverarbeitungssysteme kann man entweder für bestimmte Teile einer Bibliothek als autonome Systeme betreiben oder als ein Gesamtsystem miteinander zusammenhängender Teilsysteme aufbauen. Die Zeit für autonome Teilsysteme scheint mir abgelaufen zu sein, weil man in diesen alle Vorteile der Datenkopplung, der Mehrfachnutzung der gleichen Daten und der Information an jedem Ort über die jeweils anderen Bereiche der Bibliothek nicht nutzen kann. Es spielt keine Rolle, ob ein Gesamtsystem ein Programmpaket ist, das alle möglichen Anwendungsfälle abdeckt, oder ob es aus miteinander gekoppelten selbständigen Teilsystemen zusammengesetzt ist.

Wesentlich ist die Vorgehensweise: Man kann komplette Systeme installieren, die theoretisch für alles eine Lösung besitzen. Da die Bedürfnisse aber an jedem Ort andere sind, kommt es dabei auf die Flexibilität des jeweiligen Systems an, ob die eigenen Bedürfnisse auch befriedigt werden können.

Oder man kann Systeme schrittweise aufbauen und einen Bereich nach dem anderen in die Automatisierung einbeziehen. Dann ist es möglich, bei jedem weiteren Schritt zu überlegen, ob dieser Teil der Automatisierung den gewünschten Nutzen bringt oder nur die Automatisierung eines unnötigen Schnörkels ist. Und man kann ganz bewußt bestimmte Teile nicht automatisieren, weil dieser Bereich automatisiert auch nicht besser zu bearbeiten ist als konventionell oder weil die Automatisierung niemandem zusätzlichen Nutzen verschafft. Oder man kann auf zusätzliche Automatisierungsschritte verzichten, weil die Automatisierung bereits einen Grad erreicht hat, daß eine weitere Steigerung unerwünscht ist.

6. Organisatorische Konsequenzen

Die Einführung elektronischer Datenverarbeitung erfordert von der Betriebsleitung, sich mit der Organisation des Betriebes, mit der Organisation des Arbeitsablaufes und mit der Struktur der neuen Arbeitsinstrumente auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung kann mit drei Zielrichtungen erfolgen:

Die Datenverarbeitung wird der bisherigen Organisationsstruktur so angepaßt, daß die bisherige Organisation unverändert beibehalten wird. Dies geschieht, wenn man in einzelnen Abteilungen oder in allen Bereichen Datenverarbeitung einführt, aber sorgsam darauf achtet, daß in der Organisation nichts geändert wird. Wenn der Benutzungschef einer großen Bibliothek sich rühmt, daß er eine Online-Ausleihe eingeführt habe und es dabei geschafft habe, an der ganzen Arbeitsorganisation nichts zu verändern, dann hat er sich zwar die Vor- und Nachteile der Datenverarbeitung ins Haus geholt. Aber ich bezweifle, daß er die Möglichkeiten der Datenverarbeitung zweckentsprechend nutzt. Dies wird dadurch unterstrichen, daß in jener Bibliothek nach Begründungen gesucht wurde – sie wurden natürlich auch gefunden – daß die Benutzer auch künftig wie zu konventionellen Zeiten ihre Ausleihen an verschiedenen Schaltern abholen und zurückgeben müssen, obwohl es dafür heute keine organisatorische Notwendigkeit mehr gibt.

Oder man legt sich ein Datenverarbeitungssystem zu, welches man als Ausgangspunkt für alle Organisationsüberlegungen verwendet. Dies ist oftmals die Sicht der Programmierer. Dann wird die Arbeit um das Datenverarbeitungssystem herum organisiert wie früher um die Karteien: die Datenverarbeitung wird optimiert, und die Arbeitsorganisation hat sich danach zu richten. Wenn beispielsweise die Ausleihbedingungen sich nach den im Datenverarbeitungssystem vorgegebenen Möglichkeiten zu richten haben und diese Möglichkeiten nicht entsprechend den sich wandelnden Benutzerbedürfnissen angepaßt werden, orientiert sich die Bibliothek an der Datenverarbeitung statt an ihrem Leistungsauftrag, die Benutzer optimal mit Literatur zu versorgen.

Die dritte Möglichkeit ist, daß man unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der Datenverarbeitung die Aufgaben und die Arbeitsstrukturen der Bibliothek neu durchdenkt. Erfolgt dies aus dem Blickwinkel der bestmöglichen Information der Benutzer und der weitestgehenden Erfüllung ihrer Wünsche sowie unter dem Blickwinkel der ergonomischen und ablauforganisatorischen Optimierung, kann man die Möglichkeiten der Datenverarbeitung wie bessere Information und Arbeitserleichterung nutzen und die negativen Folgen wie Dequalifizierung und Monotonie abfangen.

7. Entwicklungsbedingungen

Eine zweckentsprechende Einführung der Datenverarbeitung erfordert, daß die Planung der Automatisierung von Bibliothekaren und nicht von EDV-Fachleuten bestimmt wird. Die Bibliothekare müssen die Ziele vorgeben und die Detailplanung in ständigem Dialog zusammen mit den Programmierern durchführen, und die Bibliothekare müssen bestimmen, welche Arbeitsschritte später wie ablaufen sollen. Überläßt man die Realisierung allein den Programmierern und findet der Dialog zwischen Programmierern und Bibliothekaren nicht kontinuierlich während der ganzen Realisierungszeit statt, entstehen Programmiersysteme, die zwar in der Programmstruktur schlüssig sind, mit denen zu arbeiten aber später umständlicher sein kann als bei konventioneller Arbeit. Sind Ausnahmen nicht vorgesehen, führt dies dazu, daß alle Ausnahmen manuell zu bearbeiten sind. Oder einer effizienten Programmierung zuliebe oder wegen einer datentechnisch effizienten internen Struktur des Systems kann die Oberfläche für den Bearbeiter und den Benutzer so mühsam zu handhaben ist, daß der Gewinn der Automatisierung durch die umständliche Handhabung gerade wieder aufgehoben wird. "Die Qualität solcher Systeme wird daran gemessen, wie wenig man beim Arbeiten mit ihnen von ihnen selbst merkt, also wie sehr die Kommunikation mit ihnen sich der Mensch-Mensch-Kommunikation angleicht".²⁾

Zum Schluß noch ein ganz wesentlicher Punkt: Die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung erfordert ebenso wie jede andere Arbeitsstruktur eine ausreichende Geräteausstattung. Ebenso wie es heute wohl allgemein akzeptiert ist, daß man für die Buchbearbeitung in einer Bibliothek die entsprechenden Abteilungen mit genügend Schreibmaschinen ausstatten muß, muß man künftig die mit Datenverarbeitung arbeitenden Bibliotheken mit genügend Datensichtgeräten ausstatten. Denn es gibt wenig, was für das Arbeitsklima abträglicher ist, als eine unzureichende Ausstattung mit dem erforderlichen Handwerkzeug.

Rechtzeitige Information der Mitarbeiter, Beteiligung der späteren Anwender an allen Entwicklungsschritten und eine ausreichende Geräteausstattung sind wesentliche Bedingungen für eine erfolgreiche Einführung der elektronischen Datenverarbeitung in einer Bibliothek.

Anmerkungen:

1) Vgl.: Kuhlmeier, Hans-Jürgen (1986): Konsequenzen einer DV-betriebenen Erwerbung. In: Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften / 75. Dt. Bibliothekartag in Trier 1985. Frankfurt am Main: Klostermann 1986. Seiten 148 - 162.

2) Hensler, Roland (1984): Büroautomatisierung — und dann? In: Office management 1984 Heft 5, Seite 478.